

Marianne Danckwardt (Augsburg)

Wolfgang Plath †

Am 19. März 1995 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, für viele völlig unerwartet, Wolfgang Plath. Die Teilnehmer des vom 11. bis 13. November 1994 im Mozarthaus Augsburg durchgeführten Internationalen Leopold-Mozart-Kolloquiums durften ihn noch in voller Vitalität erleben. In seiner unnachahmlichen Art – ausgerüstet nur mit einigen kleinen Notizzetteln, aber aus einem unglaublich großen Fundus an Wissen und Einsichten schöpfend, sprachlich brillant und mit begeisternder Ausstrahlung – gab er zu Beginn des Kolloquiums eine Einführung in die musikwissenschaftliche Gesamtproblematik (Echtheits-, Datierungs- und Bewertungsfragen): Er äußerte seine Freude über die jüngsten interdisziplinären Forschungsansätze und die Pläne, sich der Briefe und der *Violinschule* Leopold Mozarts anzunehmen, dankte für die Anregungen, die er durch das Gespräch mit Vertretern anderer Fächer erhalten habe, betonte dann aber seine Zuständigkeit allein für den musikwissenschaftlichen Bereich und gab nach einem Abriss über die musikwissenschaftliche Leopold-Mozart-Forschung, deren bisher gewichtigster Beitrag bereits 1908 von Max Seiffert geleistet worden sei, ein Resümee jener Fragen und Probleme, die sich für ihn in jahrelanger Beschäftigung mit Leopold Mozart ergeben haben.

Die im Einführungsreferat deutlich werdende Haltung war in höchstem Maße typisch für Wolfgang Plath und sein wissenschaftliches Ethos: nicht schöngeistig über die Kunst und die Künstler zu sprechen, sondern sich trotz stärksten Interesses für fachübergreifende Fragen bescheiden auf den eigenen Arbeitsbereich zu konzentrieren, dort mit großer Schärfe die Probleme und deren Rangordnung zu benennen und lieber auf mangelnde Kenntnisse hinzuweisen als methodisch unsaubere Lösungen zu akzeptieren – ein Vermächtnis, das er nicht nur der Forschung, sondern auch den Studenten der Augsburger Universität, an der er seit 1984 lehrte und seit 1988 Honorarprofessor war, hinterläßt.

Die Basis für die Arbeitsweise des 1930 in Riga geborenen Wolfgang Plath wurde in seiner Studienzeit in Berlin und Tübingen bei Walter Gerstenberg gelegt. Bereits in seiner Dissertation, die er 1958 einreichte, schlug er den später für ihn richtungweisenden Weg ein: durch Quellenforschung Zuschreibungsfragen zu klären. Er wies in dieser Arbeit mit Hilfe von Schriftuntersuchungen nach, daß das bislang allein dem Vater Johann Sebastian Bach zugeschriebene Klavierbüchlein für Wilhelm Friedemann auch Anteile des Sohnes enthält. Als Wolfgang Plath 1959 zunächst Assistent bei Ernst Fritz Schmid und 1960 nach dessen Tod Augsburger Editionsleiter der *Neuen Mozart-Ausgabe* wurde, rückten Echtheits- und Datierungsfragen bei Wolfgang Amadé Mozart in das Zentrum seiner Arbeit. Nur mit diesen Fragestellungen und nicht mit stilkritischen Untersuchungen sei die Mozartforschung zunächst weiterzubringen – dies seine Prämisse, die er auch öffentlich in einem aufsehenerregenden, anfänglich starken Widerspruch auslösenden Referat auf dem Salzburger Kongreß 1964 äußerte.

Echtheits- und Datierungsprobleme bei Wolfgang Amadé Mozart anzugehen, bedeutete nun für Wolfgang Plath allerdings auch, sich intensiv mit Leopold Mozart zu beschäftigen: dessen Korrespondenz zu berücksichtigen, seine Rolle als kompositorisches Vorbild, als Lehrender und umgekehrt auch bei seinem Sohn Lernender zu bedenken, vor allem aber seinen Anteil als Notenschreiber zu klären. Dabei ergaben sich für Wolfgang Plath vorrangig vier Problemkreise: erstens die Unterscheidung der Handschrift von Vater und Sohn Mozart, zweitens die Zuschreibung jener ohne Autorangabe überlieferter Werke, die vom Vater niedergeschrieben wurden, drittens die Datierung der Werke Leopold Mozarts und viertens die stilkritische Unterscheidung der Werke Leopolds und des jungen Wolfgang.

Zu den ersten beiden Fragen hatte Wolfgang Plath bereits im *Mozart-Jahrbuch* 1960/61 eine grundlegende Arbeit vorgelegt: seine *Beiträge zur Mozart-Autographie I. Die Handschrift Leopold Mozarts*, deren Ergebnisse er in Kürze – zusammen mit denen des zweiten Teils der Beiträge, der *Schriftchronologie 1770-1780* (*Mozart-Jahrbuch* 1976/77), und anderer schriftchronologischer Untersuchungen – auch in die für die Neue Mozart-Ausgabe vorgesehene *Dokumentation der autographen Überlieferung* hätte einarbeiten wollen. Die große Vertrautheit mit der Handschrift Leopold Mozarts ermöglichte es Wolfgang Plath, ein Notenbuch, vermeintlich 1762 von Leopold für Wolfgang angefertigt, als Fälschung zu entlarven (in: *Mozart-Jahrbuch* 1971/72), für die häufig aufgeführte, Leopold Mozart zugeschriebene Pastoralmesse den unbekanntem Weltenburger Benediktinerpater Benno Grueber als Komponisten zu benennen (in: *Acta Mozartiana* 1974), zwei kleine Fragmente, deren Zuschreibung an Wolfgang bislang verbürgt schien, Leopold und Nannerl zuzuweisen (Festschrift Arno Forchert 1986), in Marburg aufgefundene Orchesterstimmen als Autograph einer verschollen geglaubten G-dur-Sinfonie von Leopold zu identifizieren (1994). Doch diese Ergebnisse waren für Wolfgang Plath nur kleine Details in einem letztlich erst in Umrissen erkennbaren Bild von Leopold Mozart, sah er doch, daß die Probleme der Datierung der Kompositionen und ihrer stilkritischen Bewertung von musikwissenschaftlicher Seite her noch gänzlich ungelöst sind. Die Schwierigkeit der qualitativen Bewertung insbesondere des Instrumentalschaffens lasse sich deutlich daran ablesen, daß man bis in die 1960er und 70er Jahre eine Reihe von Kompositionen des Vaters Mozart für solche des Sohnes hatte halten können; daß Leopold Mozarts Musik unterbewertet wird und wir möglicherweise völlig falsche Vorstellungen von ihr haben, zeige sich vor allem an den Diskussionen zu den beiden „Lambacher Sinfonien“. Schon auf dem Kongreß 1964 forderte Wolfgang Plath umfassende Studien über Leopold Mozart; in Aufsätzen zu Wolfgang Amadé Mozart und im Artikel *Leopold Mozart* in *The New Grove Dictionary of Music and Musicians* (1980) betonte er immer wieder, wie gering doch die bisherigen Kenntnisse über Person und Musik Leopold Mozarts seien, und 1987, zu dessen 200. Todestag, wies er in dem Artikel *Leopold Mozart* 1987 nachdrücklich darauf hin, daß der Entwurf eines allgemein akzeptierten und schlüssigen Gesamtbildes von Leopold Mozart bisher nicht nur an einer rollenorientierten Betrachtungsweise, sondern auch an den Widersprüchen zwischen seinen vier „Haupt“-Rollen – der gelehrte Mann und Literat, der Verfasser der *Violinschule*, der in den 1760er Jahren mit dem Komponieren aufhörende Komponist und der sich fast in Selbstverleugnung seinem Sohn widmende Vater – gescheitert sei.

Da es Wolfgang Plath ein Ärgernis war, daß Leopold Mozarts Musik aufgrund der ungünstigen Auswahl der in Konzerten erklingenden Stücke von vielen mißverstanden und unterschätzt wird, setzte er sich für eine stärkere Berücksichtigung der bisher nicht bekannten guten Kompositionen im Augsburger Konzerteleben ein. Die 1987 gegründeten Augsburger Kammersolisten beriet er dementsprechend, und auch bei der Programmgestaltung für die Leopold-Mozart-Nacht des Augsburger Leopold-Mozart-Konservatoriums am 11. November 1994 war er aktiv beteiligt.

So war Wolfgang Plath, weltweit als der große Wolfgang-Amadé-Mozart-Forscher bekannt, gleichzeitig auch *die* Kapazität in Sachen Leopold Mozart, und die 1992 gegründete Internationale Leopold-Mozart-Gesellschaft schätzte sich glücklich, daß er ihrem Präsidium angehörte und Vorsitzender ihres Wissenschaftsbeirat war. Ein bedeutender Beitrag Wolfgang Plaths im Rahmen der Gesellschaft war die gemeinsam mit Josef Maňcal erfolgte Herausgabe der wichtigsten bisherigen Schriften zur Leopold-Mozart-Forschung (Beiträge zur Leopold-Mozart-Forschung 1, Augsburg 1994). Für zukünftige musikwissenschaftliche Projekte erhoffte sich die Internationale Leopold-Mozart-Gesellschaft von Wolfgang Plath Weichenstellung und konkrete Mithilfe, ohne die sie nun wird auskommen müssen. Doch der Tod von Wolfgang Plath reißt nicht allein in wissenschaftlicher Hinsicht eine große Lücke – der menschliche Verlust schmerzt nicht minder.